19.12.1930

4393

A:

I: Zum Goethe-Buch von N. Hein

FEVR. 30

Ubreißkalender

= Jos Hansen

Mein lieber Freund Pangloss, dessen ansteckende Begeisterung für seine Lieblingssprache ihm sicher noch einmal den Namen Monogloss eintragen wird, hat dieser Tage etwas sehr Verdienstliches getan. Er hat von dem Buche „Goethe in Luxemburg" von Nikolaus Hein gesprochen.

Dies ist eines der Bücher, die immer wieder ins Schaufenster gelegt werden müssen. Es ist vielleicht das erste und einzige literarhistorische Werk von einem Luxemburger, das vom grünen Tisch, vom Hörensagen weg an die Quellen, an die Materialitäten eines Dichterlebens und Dichterschaffens führt. Es verdient, etwa mit der Volkskunde von Heß, daß es sozusagen in den geistigen Gemeinbesitz hineinforciert wird. Es belebt, wie der schönste Film, aber wahrheitsgetreu, für die Heutigen jene aufgestörte Zeit um die vorletzte Jahrhundertwende und bringt unsern abgelegenen Erdenwinkel in pittoreske Beziehungen zu dem großen Geschehen von damals und zu einem der vorbildlichsten Europäer, die je gelebt haben. Aber man weiß, wie es mit solchen Büchern hier geht. Einer fragt: Hast du schon das schöne Goethe-Buch von Hein gelesen? — Der andre: Ach ja, ich habe davon gehört. Ein Freund von mir hat ein Rezensionsexemplar bekommen, er will es mir leihen, wenn er es fertig gelesen hat.

Anderswo gehen Werke dieser Art im ersten Anlauf in den Besitz aller geistig Interessierten über. Da ist Bücherkaufen eine Norm. Hier ist es die Abnorm, ein Abwegiges, ein Luxus. Hier wissen 75 Prozent der Gebildetseinsollenden nicht, wo Goethe in Luxemburg gewohnt, das heißt, wo er nicht gewohnt hat. Die meisten glauben noch an die Tafel, die an einem Gartenhaus im Pfaffenthal angebracht ist. Sowas käme sicher in Pirmasens nicht vor.

Ich bin überzeugt, die Erwähnung des Heinschen Werkes durch Pangloss wird ihm zu erneuter Aktualität verhelfen. Pangloss scheint es besonders auf gewisse Zitate aus den Schriften J. Chr. Laukhards abgesehen zu haben, die bei Hein angeführt sind und die pikante Schlaglichter auf das Verhältnis der damaligen Luxemburger Bevölkerung zu den durchziehenden Truppen werfen.

Um ihm in diesem Betracht das Gras nicht unter der Sense wegzumähen, sei hier an eine andre Episode erinnert, die zu einem interessanten Nachspiel Anlaß gegeben hat.

Hein führt aus dem unveröffentlichen Tagebuch des herzoglichen Kämmerers J. C. Wagner, der Goethe auf der Campagne in Frankreich begleitete, folgende Stelle an:

„Den 19. ging ich zu einem sehr reichen Kaufmann (: ein Millionär :) namens Ambrosius Heinecke, es waren von Frankfurt aus bis Coblentz zu waßer und von da auf der Axe bis Luxemburg zwei Ohmen Rhein Wein für uns an denselben spediert, weil aber von da kein Fuhrmann ohne risiko weiter nach Champagne fuhr, so blieb dieser Wein alda liegen; ihn nicht im Stiche zu laßen, berichtete ich die Sache, und ließ ihn auf der Axe bis an die Mosel, auf derselben aber weiter bis Coblentz gehen. Selbst traf ich diesen reichen Mann nicht an, und es schien mir jedermann in diesem Hause traurig; ich fragte nach der Abwesenheit dieses Mannes, weil ich ihn gerne selbst sprechen wollte, und ich erfuhr, daß dieser Millionär in Thionville unter der National Garde Unteroffizier sey. Er hatte eine Handlung alda, und war Bürger dieses Orts, zufälliger Weise reiste er dahin, als eben Thionville berennt wurde. Hier half nichts er mußte als Bürger das Gewehr mit ergreifen, und in Rücksicht seines Reichtums wurde er Unteroffizier. Wie es diesem Mann weiter ergangen, ist mir unbekannt geblieben."

Unter dem oben genannten Ambrosius Heinecke ist der deutsche Großkaufmann Henke zu verstehen, bekannt als der Gründer der hiesigen evangelischen Gemeinde und Erbauer des Patrizierhauses, das heute Herrn Staatsminister Jos. Bech gehört und von ihm bewohnt wird. Dort sind u. a. noch die Ölbilder des Ehepaares Henke zu sehen.

Als nun Herr Bech kurz nach dem Erscheinen des Werkes von Nikolas Hein von jener Rheinweinsendung las (dieser Staatsminister scheint also wirklich Bücher von Luxemburgern zu lesen), fiel ihm ein, daß auf dem Speicher seines Hauses noch das ganze Archiv der Firma Heucke lag. Und so machte er sich denn mitten in der Nacht auf, durchstöberte beim Flackerschein einer Kerze das Hauptbuch des Herrn Heucke und kam hochbeglückt wieder herunter, mit der Originalrechnung über die „zwei Ohmen Rhein Wein", die an Goethe von Frankfurt aus „bis Coblentz zu waßer und von da auf der Axe bis Luxemburg" spediert worden waren.

Vendredi 19.12.1930